

**Schrade, Hubert:** Götter und Menschen Homers. Stuttgart: Kohlhammer (1952) 314 S. 8° 16 Bl. Abb. Lw. DM 19.80.

In seinem Werke „Der verborgene Gott“ hat Hubert Schrade Gottes Bild und Gottes Vorstellungen in Israel und im Orient gezeichnet und durch reiches Material belegt. Eine Fortsetzung davon ist das vorliegende Werk, in dem Götter und Men-

schen Homers weithin in neuer Sicht gesehen werden. Das Endziel des Verfassers ist gleichermaßen ein religions- und kunstgeschichtliches. Ausgehend von der Überzeugung, daß zwischen dichterischer und religiöser Wirklichkeit keine Schranke besteht, daß bei den Griechen vor dem 6. Jahrhundert keine Absetzung des Dichterischen vom Religiösen erfolgte, versucht der Verfasser vom kunstgeschichtlichen Boden aus neues Licht über die Religionsgeschichte zu verbreiten. Wir hören von den Gebeten, Götterpalästen, heiligen Hainen und Grotten, vom Götterland und heiligen Bezirken, vom Tempel und seiner Entstehung, vom Altar und seiner Aufgabe, vom Gott in seinem Heiligtum; wir erfahren von den einzelnen Gottheiten, ihrer Stellung, ihren Funktionen, von Zeus, Hephaistos, Athene u. s. w., von ihren Erscheinungen, vom Verhältnis zwischen Götter und Menschen, vom Weg zum Hades, von der Gestalt der Abgeschiedenen, von den damals geltenden Höchstwerten, von Ehre und Ruhm, vom Schönen, von Odysseus und der Welt der Techne — und das alles in solcher Reichhaltigkeit, daß es im Rahmen einer kurzen Besprechung unmöglich ist, auf Einzelheiten einzugehen. Das überaus anschaulich geschriebene Buch mit seinen sorgsam abgewogenen Urteilen gehört zu den wert-

vollsten Erscheinungen der Religionsgeschichte. Ein dritter Band wird die Zeit bis zum Hervortreten des Christentums behandeln.

Herausgehoben sei ein wichtiges Schlußergebnis: „Infolgedessen kann Homer auch den Menschen noch nicht zum Maß aller Dinge machen und er bleibt weit davon entfernt, die Götter so zu vermenschlichen, wie oft vorgegeben wird. Dazu ist er von der Endlichkeit des Menschen zu tief durchdrungen. Wenn man überhaupt wagen will, von Grunderlebnissen des Dichters zu sprechen, so gehört das Erlebnis der menschlichen Endlichkeit unzweifelhaft zu ihnen. Es scheidet die Götter als die mächtigen Bleibenden von den Menschen als denen, die wie die Blätter der Bäume vergehen. Aber im Vergänglichen gleichwohl nach dem Ewigen, im Menschlichen nach dem Gottvergleichlichen zu suchen, ist das heilige Anliegen Homers gewesen. Insofern hat auch er schon gewußt, daß „Gott sich immer selbst begegnet, Gott im Menschen sich selbst wieder im Menschen“, und insofern gehört Homer auch zu den großen Wegbereitern jener unvergänglichen Kunst, die das Gottesbild im Menschenbilde gesucht und gefunden hat.“

Würzburg

H. Meyer